

**Liebe Alle,**

**Danke Axel, danke an die CBG und allen Organisierenden für diese gemeinsame Aktion und wichtigen Reden hier. Mein Name ist Regina Sonk und das ist meine Kollegin Eliane Fernandes. Wir sind von der Gesellschaft für bedrohte Völker und wir arbeiten mit Indigenen Organisationen in Brasilien, die vom hiesigen Pestizideinsatz vor Ort betroffen sind.**

**Die Bayer AG exportiert massenhaft hochschädliche Pestizide, deren Einsatz in der EU illegal ist.** Verkauft werden sie vor allem in südamerikanische – Länder, mit deutlich flexibleren Gesetzen.

Unter der Regierung des brasilianischen Präsidenten Jair Bolsonaro, beispielsweise wird massiv versucht Gesetze in Einverfahren zu flexibilisieren, die den Einsatz von weiteren verbotenen Pestiziden erlauben sollen. Und das geschieht mit der Unterstützung der Agribusiness-Lobby, zu der auch Bayer gehört.

*Sônia Guajajara, indigene Vertreterin und Koordinatorin des brasilianischen indigenen Dachverbands APIB berichtet:*

*„Jede Woche werden neue Pestizide registriert. Abgesehen davon, dass sie unseren Boden und unser Grundwasser verunreinigen und sich negativ auf unsere kollektive Gesundheit auswirken, ist es absurd, dass die brasilianische Regierung ausländischen Unternehmen erlaubt, Produkte zu verkaufen, die Chemikalien enthalten, die auf ihren heimischen Märkten verboten sind.“*

In Brasilien werden auf riesigen Agrarflächen massenhaft Gifte gegen Insekten, unerwünschte Pflanzen oder Pilze eingesetzt. Indigene, Quilombolas und Kleinbäuer\*innen – viele leben in unmittelbarer Nähe zu großflächigen Anbaugebieten. Flugzeuge, die Pestizide versprühen, tragen die Giftstoffe buchstäblich bis vor ihre Tür. Böden und Gewässer sind nachweislich belastet, nicht nur auf dem Land, sondern auch in vielen brasilianischen Großstädten. Die gesundheitlichen Folgen sind für viele nicht kalkulierbar. Landwirtschaftliche Erzeuger\*innen, die Pestizide nutzen, haben keine transparenten Informationen zu den hohen Gefahren der Produkte, die sie täglich benutzen.

Indigene wie die Guarani Kaiowá, Xavante und Munduruku sind von den Praktiken des Agrarbusiness mehrfach betroffen. Mit stetig wachsender Nachfrage wachsen Abbaugelände und damit Konflikte um indigene Territorien. Indigene werden von ihren Gebieten verdrängt oder gewaltsam vertrieben. Zudem leben sie meist in unmittelbarer Nähe zu den Abbaugeländen und den Pestiziden. Oftmals ohne Mindestabstand und sogar absichtlich werden Pestizide auf indigene Gebiete versprüht.

Durch fehlende Infrastruktur haben viele indigene Gemeinschaften keinen Zugang zu sauberem Trinkwasser und sind auf das kontaminierte Wasser in den Gewässern angewiesen. Die gesundheitlichen Folgen sind für viele nicht kalkulierbar. Sie reichen von Durchfall, Ausschlag, Magenbeschwerden oder Erkältungen bis hin zu Langzeitschäden wie Krebs, Unfruchtbarkeit oder Missbildungen an Ungeborenen. Zudem fehlt es meist an einer lokalen Gesundheitsversorgung, denn viele indigene Gemeinschaften leben kilometerweit entfernt von einem Krankenhaus oder einer Gesundheitsstation.

Agrarkonzerne, alle voran Bayer, betonen gerne ihre zentrale Rolle bei der Herausforderung, die Ernährung einer wachsenden Weltbevölkerung sicherzustellen und missbrauchen den Ukraine-Krieg als Argument. Nachhaltige und innovative Lösungen sollen zukünftig alle Menschen der Welt ernähren und gleichzeitig das Klima schützen. Doch derzeit gehen rund 80 Prozent der weltweiten Sojaerzeugnisse in die Futtermittelproduktion statt in die Produktion von Nahrungsmitteln. Das ist ein Mythos. Die Unternehmen seien nicht am Welthunger interessiert, sondern an Profit mit mehr landwirtschaftlichen Aktivitäten in großem Maßstab.

Diese Pestizide werden in Europa produziert, und das obwohl viele von ihnen hier verboten sind. Sie werden in Länder wie Brasilien exportiert und finden v.a. Anwendung im Anbau von Soja, Mais, Zucker, Baumwolle – alles Exportprodukte, die anschließend wieder Europa erreichen: Das bedeutet eine Verlagerung menschenrechtsverletzender und umweltverschmutzender Praktiken in Drittländer.

Bayer muss unternehmerische Sorgfalt walten lassen – gerade in Ländern wie Brasilien, wo die Regierung nicht gewillt ist, ihre Bevölkerung zu schützen. Wir fordern Bayer daher auf, den Blick auf die lokalen Bevölkerungen zu richten und langfristig Business-Strategien zu entwickeln, die ohne den Handel mit hochschädlichen Pestiziden auskommen, die auf den Schutz der Umwelt, auf die Gesundheit aller Menschen und die Menschenrechte weltweit achten.

Menschen aus dem globalen Süden sind nicht Menschen dritter Klasse, die vergiftet werden dürfen. Der Export und die Produktion solcher hochschädlichen Pestizide müssen gestoppt werden!

(Regina Sonk und Eliane Fernandes, Gesellschaft für bedrohte Völker e.V.)